

## PREDIGT AM 29.9.19 (KIRCHWEIHE) IN M ZU PSALM 84

Liebe Gemeinde!

Kann man eine Kirche lieben? Auf jeden Fall kann man sie schön finden und an ihr hängen. Die zwei Kirchen in Munningen prägen das Ortsbild. Die Friedenskirche ist vielen von Ihnen vertraut. „Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!“ So singt jemand im Psalm 84. Mag sein, dass es nicht wie die Liebe zu einem Menschen ist. Aber eine Art Zuneigung und Anhänglichkeit ist es doch. Dann ist diese Kirche nicht irgendeine Kirche. Dann ist es *meine* Kirche. Z.B. hier die Friedenskirche: vor 262 Jahren erbaut und vor vier Jahren das letzte Mal renoviert.

Wenn eine Kirche *meine* Kirche ist, dann ist sie nicht zu vergleichen. Dann kenne ich sie fast in- und auswendig. Sie mag nicht die größte und nicht die berühmteste Kirche sein. Dafür ist sie mir vertraut. Dann kennen wir den Turm, den Gemeindeglieder in Eigenleistung mit gebaut haben. Dann kennen wir die Bilder: die Arche Noah innen über dem Eingang, Jesus mit seinen Jüngern an der Empore und Jesus in Gethsemane an der Wand beim Altar.

Wir kennen sie, weil wir öfter in diese Kirche gegangen sind. Es gibt auch Menschen, die kommen von außen. Manche gehören nicht einmal einer christlichen Kirche an. Und trotzdem finden sie etwas an einer Kirche. In den östlichen Bundesländern sind die Gemeinden manchmal klein. Aber es kommt vor, dass auch Nichtchristen eine Kirche erhalten wollen, besonders wenn es die Kirche in ihrem Ort ist. Ich habe auch einmal eine Frau kennengelernt, die Gefallen fand an schönen Kirchen und Orgelmusik. Das hatte sie nicht daran gehindert, aus der Kirche auszutreten. Eine Kirche kann eine Ausstrahlung haben. Das spüren wir an diesem Psalm, am Psalm 84.

Da sehnt sich jemand nach dem Tempel in Jerusalem. Ihm – oder ihr? – reicht schon der Vorhof oder die Türschwelle. Der Tempel war kein Gotteshaus, in dem eine ganze Gemeinde saß. Die Gemeinde versammelte sich in den Vorhöfen. Aber für eine begrenzte Zeit war der Tempel das Gotteshaus schlechthin, ohne Konkurrenz. Ein besonders prächtiges Gotteshaus dazu. Der Tempel in Jerusalem war und ist oft die Taube auf dem Dach. Das Volk Israel hat sich nach ihm gesehnt, und ein Teil der Juden sehnt sich bis heute nach ihm. Aber diesen Tempel gibt es bis auf einige Reste nicht mehr. Das letzte Mal wurde er vor knapp 1950 Jahren von den Römern zerstört.

Da haben wir doch lieber den Spatz in der Hand – wenn wir unsere schöne Kirche mit einem Spatz vergleichen wollen. Anders als der Tempel ist sie nicht das einzige Gotteshaus in unserem Land. Aber ist das nicht gerade das Schöne, dass es so viele Kirchen gibt? Überall laden Kirchen zum Gottesdienst ein. Sie laden still ein durch ihren Anblick, durch ihr Dasein, und hörbar, wenn die Glocken läuten. Sie laden zum stillen Gebet und zum Betrachten ein.

Wir leben in einer Zeit, in der so manches auseinanderfällt. Jemand kann eine Kirche schön finden, aber er folgt nicht der Einladung zum Gottesdienst. Jemand findet eine Kirche erhaltenswert, aber ihr Zweck, nämlich der Gottesdienst, interessiert ihn nicht. Jemand sagt vielleicht gerade: „Wie lieb ist mir diese Kirche!“ Aber er sagt nicht, wie der Psalmeter: „Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!“

Ist unsere Kirche ein Gotteshaus? Ich meine schon! Aber kann man das so sagen, dass Gott hier seine Wohnung hat, sozusagen seine Adresse? Da würde ich zögern. Betet doch schon Salomo im Alten Testament: „...sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel

können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ Es ist kein Unglaube, es ist unsere Art zu glauben, auch vom Neuen Testament her, dass wir sagen: „Gott kann überall sein. Gott beschränkt sich nicht auf dieses Haus, auch wenn wir hier ihn verkündigen und zu ihm beten.“

Und trotzdem: Es ist ja nicht gleich, was man in einem Haus tut. Ein Haus, in dem viele Angestellte an ihren Schreibtischen sitzen, nennen wir nicht umsonst ein Bürogebäude; und ein Gebäude, in dem Tiere geschlachtet und Fleisch verarbeitet werden, eine Metzgerei. Und so prägt es dieses Haus, dass wir hier Gottesdienste feiern; dass wir auf Gott hören und das Abendmahl empfangen; dass wir hier Taufen, Trauungen, Hochzeiten und Beerdigungen erleben können.

Eine Kirche zieht das Auge auf sich. Sie fällt auf – schon durch ihren hohen Turm, schon durch die Form des Gebäudes. So kann die Kirche ein Magnet sein. Man kann fragen, ob nicht unsere Vorfahren einen unverhältnismäßigen Aufwand getrieben haben, um sich zum Gottesdienst versammeln zu können. Man kann fragen, ob es statt einer prächtig vergoldeten und ausgeschmückten Kirche nicht auch ein schlichter Saal täte. Aber als Magnet, als Anziehungspunkt ist eine Kirche unbezahlbar. Ich spüre diese Anziehungskraft des Gotteshauses im Psalm. „Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Und ich werde stutzig: Die zweite Zeile soll wohl etwa das Gleiche bedeuten wie die erste Zeile. So ist es oft in den Psalmen. Aber das würde ja heißen: Die Sehnsucht mit dem Tempel verschmilzt mit der Sehnsucht nach Gott. Die Seele sehnt sich nach dem Tempel; und zugleich denkt sie an Gott.

Lange Zeit wurde das auseinandergehalten. Kinder lernen im Religionsunterricht, dass Gott überall sein kann – und das stimmt ja auch. Trotzdem kann diese Kirche ein besonderer Ort für uns werden. Unsere Kirche ist ein besonderer Ort, weil wir normalerweise hier unsere Gottesdienste feiern. Unsere Kirche ist ein besonderer Ort, weil wir hier gemeinsam und nicht nur im stillen Kämmerlein auf Gott hören und ihm antworten, weil wir hier als erstes und immer wieder an Gott denken, und das nicht nur zufällig und nebenbei.

So verbinden sich zwei Beziehungen: die Beziehung zum Gotteshaus, und die Beziehung zu Gott. So kann dieses Haus zu einem Obdach und zu einer Heimat. Im Psalm ist es hübsch und bewegend, dass sogar die Schwalbe ein Nest bei den Altären baut. Manchmal ist es schon geschehen, dass ein Vogel während des Gottesdienstes durch die Kirche geflogen ist. Auch für Menschen kann das Gotteshaus eine Heimat werden, für Menschen, die Gott loben und sich auf ihn verlassen.

Das alles geschieht nicht nur mit Worten und mit dem Verstand. Ich habe schon auf die Bilder in der Kirche hingewiesen. Manchmal behält man in einem Gottesdienst nicht alles und versteht doch gefühlsmäßig das Wesentliche.

Eine kleine Geschichte erzählt von einer alten Bäuerin. Regelmäßig geht sie zur Kirche. Eines Sonntags fragt sie der Enkel: „Oma, du gehst so oft zur Kirche. Heute warst du auch wieder dort. Was hat der Pfarrer denn gesagt?“ Die Bäuerin: „Du, das weiß ich nicht mehr.“ „Warum gehst du dann überhaupt in die Kirche?“, fragt der Enkel. Da erklärt die Bäuerin: „Weißt du, das ist wie bei einem Sieb oder einem geflochtenen Korb mit kleinen Löchern. Wenn man Wasser hineingießt, dann bleibt es nicht im Sieb oder Korb. Aber nachher ist das Sieb oder der Korb sauber. So ist es auch mit dem Gottesdienst.“

Diese Frau hat nicht die Worte behalten. Aber sie hat gespürt, was hier geschieht: Reinigung, Vergebung der Sünden, Klärung des Lebens. Es wäre zu wenig, wenn wir uns auf die Schulter klopfen

würden, was für eine schöne Kirche wir doch in Munningen haben. Da dürfen wir ruhig auch über den eigenen Kirchturm hinausschauen. Aber dieses Haus kann uns helfen, dass unser Vertrauen zu Gott gestärkt wird und wir uns an Gott wenden. Im Psalm heißt es ja: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion. HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!“

Menschen ziehen durch ein trockenes Tal. Die äußeren Umstände sind bescheiden, ja lebensfeindlich. Aber in diesem Tal sprudelt jetzt eine Quelle. Es grünt und blüht. Das ist ein Bild dafür, wie unser Leben wird, wenn wir auf Gott vertrauen. Wenn wir uns an Jesus halten, der uns vermittelt hat: Wir können uns 100%ig auf unseren Vater im Himmel verlassen und in diesem Vertrauen mit ihm reden. Die Beziehung zu Gott wird hier gestärkt. Wir werden ermutigt, zu ihm zu beten. Es wird leichter, wenn wir es hier gemeinsam tun. Dazu kann diese Kirche helfen. Auch darum können wir unsere Friedenskirche lieben. Amen.

LIEDER: 585,1-3; Intr. 769; 245,1-3; 165,1+4+6; 585,4